

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Monatlich 50 Mark, bei halbjährlicher Zahlung 270 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst irgendwelcher Störungen des Betriebes der Zeitung, der Eisenbahn od. d. Fernverkehrs-Einrichtungen) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Belieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Einzelnen Preis: Die Montagnummern sind über deren Namen mit 10 Pf., auf der ersten Seite mit 10 Pf. bezahlt.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens samstags 10 Uhr in die Geschäftsstelle eingegeben.
Jeder Bezugsnehmer auf Nachtrag verpflichtet, wenn der Bezugsbetrag durch Abgang eingegangen werden soll oder wenn der Bezugsnehmer in Zahlung geht.

Postcheck-Konto Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Rähle, Ottendorf-Okrilla.

Gemeinde-Bez.-Konto Nr. 126.

Nummer 38

Mittwoch, den 29. März 1922

21. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Schnuagricht.

Die freiwillige Entlassung der Konfirmanden erfolgt
Donnerstag, den 30. März, abends 8 Uhr
im Saale des Rathhofs zum Tisch.

Ottendorf-Okrilla, den 27. März 1922.

Die Schulleitung.

Das Disziplinargesetz über Kleinhausbauern
für diese Gemeinde von der Amtshauptmannschaft mit Ermächtigung und im Auftrage des Ministeriums des Innern genehmigt worden.

Es liegt von heute ab 14 Tage lang im Rathaus zur Einsicht öffentlich aus und gilt damit als bekannt gemacht.

Ottendorf-Okrilla, am 25. März 1922.

Der Gemeindevorstand.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 28. März 1922.

Wir wachen hierdurch auf den Kirchgemeindevorstand aufmerksam, der Mittwoch abend in der Kirche stattfindet. Superintendent Dr. Heber wird einen Vortrag halten über Volk, Familie, Kirche. Ein zahlreicher Besuch ist dieser Veranstaltung zu wünschen.

— Das Ende der Kälteperiode. Der polare Luftstrom der uns die Kälte der letzten Tage gebracht hat, ist die zu den Alpen vorgedrungen. Er war aber nicht mächtig genug, sie zu überschreiten. Seine Höhe kann aus Beobachtungen der alpinen Gipfelstationen zu etwas mehr als 2500 Metern abgeschätzt werden. Selbst doch der Santsch (2500 Meter Höhe) Ökwind und 10 Grad Kälte, die um 500 Meter höhere Zugspitze dagegen Südwind und nur 7 Grad Kälte. Ihr Gipfel liegt also, ebenso wie der Sonnenblid (3100), in dem warmen Luftstrom. Der von Süden her über der polaren Luftmasse weht. Italien ist demnach durch den Alpenkomplex wie durch einen Wall vor der Ueberflutung mit kalten Luftmassen geschützt worden. Die Zufuhr polarer Luft ist jetzt aber durch einen warmen, vom Atlantischen Ozean über Schweden hereinbrechenden Weststrom abgeschnitten. Es liegt auch für unsere Gegenden eine Verdrängung der kalten Luft durch einen warmen südwestlichen Luftstrom bevor, bei dessen Eintreffen mit einem vollständigen Wetterumschlag zu rechnen ist, der mit Niederschlag beginnen und uns darauf eine beträchtliche Erwärmung bringen wird.

— Die Gesamtverluste des deutschen Heeres im Kriege betragen nach den neuesten, im Januar abgeschlossenen Feststellungen an Grund amtlichen Materials: 1 908 555 Todesfälle und 4 247 779 Verwundungen, erreichen also eine Gesamtziffer von 6 056 334. Im Kriege 1870/71 wurden 41 413 Tote und 88 543 Verwundete gezählt, das deutsche Heer hat damals also einen Gesamtverlust von 129 956 Köpfen erlitten. Der deutsche Verlust im Weltkrieg bedeutet das an jedem der 1623 Tage des Weltkrieges 1114 Tote und 2616 Verwundungen, in jeder einzelnen Stunde 46 Tote und 109 Verwundungen zu beklagen waren. Aus dem reichen tabellarischen Material, das Generalleutnant a. D. v. Altkod in seinem Buch „Vom Sterben des deutschen Offizierskorps“ (Verlag München) zum ersten Male veröffentlicht, sei ferner hervorgehoben, daß die Gesamtzahl der deutschen Kriegsteilnehmer 13 Millionen betrug. Von je 7 Mann ist also einer im Felde geblieben. Das aktive Offizierskorps hat 52 006 Offiziere und 1319 Fähnriche durch den Tod verloren, 96 213 Offiziere, Fähnriche und Fahnenjunker wurden verwundet. An den Offiziersverlusten ist die Infanterie mit 75,3 Prozent überprozent beteiligt, an Toten kommen auf einen Offizier bei den Landheeren und Schutztruppen 33, bei der Marine 23 Unteroffiziere und An Kriegstodesfällen verloren vom Hundert der männlichen Bevölkerung: Preußen 5,64, Bayern 5,62, Sachsen 5,42, Württemberg 6,28, das Deutsche Reich 5,64 Prozent. Von der Gesamtbevölkerung des Deutschen Reiches betragen die Kriegstodesfälle 2,79 Prozent. Nach den Berechnungen v. Altkods hat Deutschland durch den Weltkrieg und seine Folgen einen Seelenverlust von zwölf Millionen erlitten.

Dresden. Der Kriminalpolizei gelang es, Freitag, abend gegen 10 Uhr den betrichtigten Eindreher Will Engelhardt, der am 17. Januar aus dem hiesigen Gerichtsgefängnis ausgebrochen war, festzunehmen. Nachdem ihm bekannt geworden war, daß sich Engelhardt in Dresden aufhalte, ent-

faltete sie zu seiner Wiedererlangung eine fieberhafte Tätigkeit. Schon vor einigen Tagen war sie ihm hart auf den Fersen. Engelhardt fühlte sich ziemlich sicher und besuchte öffentliche Gaststätten. Freitag abend erlegte ihn das Geschick. In dem Augenblick, als er eine Schankwirtschaft in der Friedrichstraße betrat, wurde er von Kriminalbeamten die schon dort auf seine Ankunft warteten, in Empfang genommen. Um sich unkenntlich zu machen, hatte er sich dunkelblondes Haar und den Schnurbart rot gefärbt. Sein Gesicht war den Beamten aber bekannt. Bei seiner Festnahme trug Engelhardt einen schwarzgeladenen Revolver und 20 Patronen bei sich. Bis zu seiner Zuführung zu Gericht wurde er in Ketten geschlossen.

— In der Nacht zum Montag hat sich die 35 Jahre alte Zigarrenhändlerstochter St. mit ihrer dreijährigen Tochter und ihrem Sohn in ihrer Wohnung, Wartburgstraße 21, durch Leuchtgas getötet. Die Frau wurde heute früh mit ihren Kindern in der Küche ihrer Wohnung entleert aufgefunden. Ihr Mann hatte die Wohnung am Sonntagmorgen nach einem ehelichen Zwist verlassen und war erst nachts 1 Uhr wieder nach Hause gekommen, ohne jedoch Gasgeruch zu bemerken, da er in einem anderen Zimmer als seine Familie schlief. Am Montag hatten Hausbewohner den Gasgeruch wahrgenommen und den Wohnungsinhaber gewarnt. Da an der Frau und deren Kindern bereits Totenstarre eingetreten war, wurde von Wiederbelebungsversuchen abgesehen.

Radberg. Hier sind Bestrebungen im Gange, eine neue Zeitung zu gründen, die unabhängig von Partei und Politik, die allgemeinen Interessen wahrnehmen soll.

Arnsdorf i. Sa. Hier ist ein harter Kampf zwischen der Gemeindeverwaltung und der Adbertal-Zeitung entbrannt. Die Adbertal-Zeitung hat wiederholt die Gemeindeverwaltung, insbesondere den Gemeindevorstand Träger in Artikeln scharf angegriffen, in denen sie den Standpunkt vertritt, daß die Einrichtungen der Gemeinde nicht in dem Maße gefördert werden, wie es für das fortschreitende Wachstum des Ortes nötig ist. Insbesondere hält sie auch das Gehalt des Gemeindevorstandes, der ursprünglich Landwirt war, also keine berufsmäßige Vorbildung besitzt, für zu hoch. Der Gemeindevorstand wird nach Gruppe 9 besoldet und bezieht nach der Neuregelung ab 1. April d. J. ein Gehalt von rund 57 000 Mark. Die Einwohnerzahl steigt auf seiten der Zeitung, sodass es keinem Zweifel unterliegt, daß der Gemeindevorstand seine Ämter niederlegen wird.

Sörnewitz. In der hiesigen Steingutfabrik sind Freitag gegen 1/2 8 Uhr abends, zwei mit schwarzen Masken versehene Männer in den Kassenraum eingedrungen. Sie haben unter Vorhaltung von Revolvern den allein anwesenden Kassierer bedroht und aus dem Kassenfrank 329 639 Mark erlangt. Einer der Täter soll etwa 1,70 Meter groß gewesen sein, helle Augen und blondes Haar gehabt, und dunklen Ueberzieher mit senkrecht geschnittenen Reißfalten und schwarze Schuhe getragen haben. Der andere soll etwa 1,55 Meter groß gewesen sein. Beide haben beim Weggange einen grauen Rucksack und eine schwarze Manteltasche getragen, worin sich das Geld befand.

Ritzau. Auf der Straße von der Geburt eines Kindes übertrifft wurde mitten in Sturm und Schneetreiben eine von der Arbeit kommende Fabrikweberin. Die Mutter wickelte den ohne jeden Verband und auf so plötzliche Art in die Welt getretenen Erdjüngling in ihre Schürze und trat so den Heimweg in ihre zum Glück nicht mehr allzu weit entfernte Wohnung an, da ihr die erste Hilfe, um die sie in ihrer schweren Lage in einem unweit der Stelle der Niederkunft gelegenen Hause gebeten hatte — verweigert worden war.

Rlingenthal. Aus Verzweiflung über ein Schwere aus dem Weltkrieg mit heimgebrachtes Nervenleiden hat sich in Untersachsenberg der 22 Jahre alte Instrumentenmacher Ernst Robert Glas in der elterlichen Wohnung erschossen.

Aborsl. B. Beim Spielen tödlich verunglückt ist die 8-jährige Gutsbesitzerstochter Alice Hertel in Fernsgrün. Ein an eine Rauere gelehneter, unvermutet abrukschender Baumstamm traf die Kleine so heftig an den Kopf, daß infolge einer Gehirnerschütterung der Tod eintrat.

Brot und Staat.

Das Umlageverfahren für Getreide hat in landwirtschaftlichen Kreisen zu lebhaften Beschwerden Anlaß gegeben.

Die Nachteile der gegenwärtigen Erhebungsweise bestehen einmal darin, daß die Menge des von dem einzelnen Landwirt zum fleisenden Getreides darnach berechnet wird, was er in den vorigen Jahren, also zu Zeit der vollen Zwangswirtschaft, abliefern konnte. Es ist nun ohne weiteres ersichtlich, daß hierdurch gerade der Landwirt, der früher am wenigsten „schwarz“ verkaufte, jetzt für seine Pflichterfüllung gewissermaßen noch bestraft wird, indem man ihn zwingt, weiterhin mit beträchtlichem Verlust weit unter dem Erzeugerpreis zu verkaufen, während der Schieber heute wie früher leer ausgeht. Dazu kommt aber auch noch, daß der Preis des Umlagegetreides schon im Herbst die Erzeugungskosten in den meisten Fällen nicht deckte, während er heute zu dem Marktpreis in überhaupt gar keinem Verhältnis mehr steht.

Man muß nun aber berücksichtigen, daß sich heute auch die Kosten der Wiederverzweigung gegen den Herbst verdoppelt haben. Wenn deshalb ein Landwirt für seine Produkte nicht einen Preis erhält, der ihn in die Lage versetzt, die nötigen Mittel für Kunstdünger, Maschinen, Löhne auszubringen, muß sich die landwirtschaftliche Erzeugung naturgemäß verringern, die Betriebe werden immer extensiver bewirtschaftet und schließlich nur noch auf den Eigenbedarf eingestellt. Den Schäden hätte aber letzten Endes nicht so sehr der Erzeuger als der Verbraucher zu tragen.

Trotzdem wäre es aber nicht richtig, aus diesen Gesichtspunkten heraus den Schluß ziehen zu wollen, daß das Umlageverfahren überhaupt beseitigt werden müsse. Man wird eine derartige Frage nicht rein vom landwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachten dürfen, sondern sie in den Rahmen der gesamten volkswirtschaftlichen Ernährungspolitik stellen müssen. Hier ergibt sich nun sofort, daß eine Beseitigung der Getreideumlage für die minderbemittelten, vom Staat zu schützenden Kreise eine ungeheure, aber auch nicht mehr ertragbare Belastung bedeuten würde. Die Ernährungsmittel der Länder haben deshalb beschlossen, das Umlageverfahren für Getreide beizubehalten, das Umlagegeld auf drei Millionen Tonnen zu erhöhen und auch für Kartoffeln ein Umlageverfahren einzuführen. Die minderbemittelten vor weiterer Verelendung dem nahezu sicheren Hungertod zu bewahren, ist heute eine der vornehmsten Aufgaben des Staates. Allerdings wird er sich dieses Amtes nicht auf Kosten einzelner Mitglieder eines einzelnen Standes entledigen können. Die Lasten werden auf möglichst breite Schultern verteilt werden müssen.

Es werden für den Staat hierzu nur zwei Möglichkeiten in Frage kommen. Er könnte einmal einen Teil seiner steuerlichen Einnahmen, dazu verwenden, für einzelne Bevölkerungsklassen den Preis des Inlandgetreides zu verbilligen, etwa in der Art, wie es bisher bei einzelnen aus dem Ausland eingeführten Artikeln der Fall war. Ein derartiges Vorgehen hätte aber manche Mängel. Es wäre den Nachteilen, die sich aus jeder Papiergeldwirtschaft ergeben, ausgesetzt, und die heute hinreichenden Beträge müßten morgen schon wieder erhöht werden. Uebrigens ist nicht einzusehen warum das Getreide des Landwirt erst in Papiergeld befreit und dann wieder in Getreide umgekehrt werden soll. Der Staat wird bei diesem Wiederkauf für sein Papiergeld nie das Äquivalent an Getreide erhalten, das ihm der Bauer abgeliefert hatte. Es bleibt somit als zweite Möglichkeit in Betracht zu ziehen, ob es nicht einfacher wäre dem Landwirt einen Teil seiner Steuer direkt, das heißt in Form von Umlagegetreide zahlen zu lassen. Man wird hierbei berücksichtigen müssen, daß das bisherige Umlageverfahren in Wirklichkeit schon lange nichts anderes als eine schwere steuerliche Belastung darstellte, die dadurch besonders nachteilig wirkte, daß sie nicht gleichmäßig auf die gesamte Bevölkerung umgelegt wurde, sondern auf einzelne Mitglieder einer einzelnen Bevölkerungsklasse. Das gegenwärtige System widerspricht also den ersten Regeln steuerlicher Gerechtigkeit, und die Beschwerden der Landwirte sind soweit sie sich hiergegen auflehnen, nur allzu gerechtfertigt.

Kirchennachrichten.

Mittwoch, den 29. März 1922.

Abends 8 Uhr Kirchgemeindevorstand mit Vortrag des Herrn Superintendenten Dr. Heber über Volk, Familie, Kirche. Kinderchor: Nun lauch dem Herrn.

Donnerstag, abends 1/2 8 Uhr Sitzung des Gemeindevorstandes, abends 8 Uhr Kirchenvorstandssitzung im Pfarrhaus.



Abzug der Amerikaner.

Von unserem Mitarbeiter wird uns geschrieben:
Beider sind es nur die amerikanischen Besatzungsgruppen, deren endgültiges Verschwinden vom deutschen Rheinstrom jetzt in halbamtlicher Form aus der amerikanischen Bundeshauptstadt gemeldet wird. Bis zum 1. Juli soll der Rest der Besatzungsgruppen, der noch in Deutschland steht, zurückgezogen werden; worauf sich wahrscheinlich die hierdurch entstehende Lücke sofort automatisch mit französischen oder belgischen Mannschaften wieder füllen wird.

Ein Tausch, mit dem die von ihm betroffene deutsche Bevölkerung gewiß keine Ursache haben wird, zufrieden zu sein. Denn von den Besatzungsgruppen der verschiedenen Nationen, mit denen unter Rheinlands nun schon viele Jahre hindurch überwacht und gequält wird, haben sich die Amerikaner immer noch verhältnismäßig am anständigsten benommen. Es war ihnen nicht darum zu tun, und konnte ihnen naturgemäß nicht darum zu tun sein, an den Bewohnern des besetzten Gebietes bis dahin unbefriedigt gebliebene Nachgefühle auszulassen, sie haben vielmehr — von einzelnen Ausnahmen abgesehen — ihre Aufgabe mit einiger Menschlichkeit ausgeführt, und im großen und ganzen kann ihnen wohl nur der eine begründete Vorwurf gemacht werden, daß sie den verführerischen Ratschlägen des Rheinlandes in gar zu zügelloser Weise nachgingen; vielmehr, um sich auf deutschem Boden wenigstens schadlos zu halten für die schwere Zeit der alkoholischen Entbehrungen, die ihnen nach der Rückkehr in die ganz und gar unter Temperenzverwaltung gestellte Heimat in Aussicht stehen. Gewiß, auch mit dem Steigen und Fallen des Dollarkurs zeigte das Barometer ihrer Launen bald heiteres, bald stürmischeres Wetter an; aber unsere Brüder und Schwestern am Rhein werden ihnen indolent, wenn es zum Abschiednehmen kommt, das Zeugnis nicht versagen, daß sie im Vergleich mit Engländern, Franzosen und Belgiern immer noch die erträglichsten fremden Bedrücker gewesen sind. Das, nur relativ verstanden, als eine lobende Anerkennung angesehen werden darf.

Die Rückberufung der amerikanischen Besatzungsgruppen durch die Washingtoner Regierung ist ein neuer Beweis dafür, daß die Union es fast hat, mit dem alten, seiner Velehrung zugänglichen Europa noch fernerhin in irgendwelcher Aktionsgemeinschaft zu verharren. Die Frage der Belastungskosten, an die man zuerst durch einen Brief mit dem Hauptstab in Paris erinnern ließ, ist von der Vorkonferenz für den Augenblick mit einer freundlichen Handbewegung beiseitegeschoben worden, ohne daß sie damit etwa von der Tagesordnung verschwunden wäre. Im amerikanischen Konkrete wird sie, wie alle Nachrichten beweisen, um so schärfer im Auge behalten, und die amerikanische Regierung dürfte sehr bald auf sie, wie überhaupt auf die Regelung der zwischenstaatlichen Schuldverhältnisse zurückkommen. Was jetzt von der Reparationskommission an neuen „Garantien“ für das zu bewilligende Moratorium für Deutschland in Aussicht genommen wird, kann in Washington schwerlich eine bessere Meinung von dem guten Willen der Entente begründen, die Schuldzahlungen von Deutschland seiner Leistungsfähigkeit anzupassen. In der Hauptsache soll es, wie schon wiederholt angekündigt wurde, auf eine Finanzkontrolle über das Reich hinauslaufen, und hier sind es begreiflicherweise die Jähle, auf die man es in erster Linie abgesehen hat. Die diese Maßnahmen ins Werk zu setzen sind, darüber streiten sich die Mitglieder der Reparationskommission immer noch die Ähyle. Sicher scheint vorläufig nur, daß die Frage der internationalen Anteile, auf die es und allen denen, die den Wahnwitz des Versailles Vertrages für den katastrophalen Niedergang in Europa verantwortlich machen, in erster Reihe ankommt, von der Reparationskommission an die allerletzte Stelle gerückt wird, was sicherlich nicht dazu beitragen kann, der Entwertung der Reichsmark Einhalt zu gebieten. Aber ob es darauf den Mächtigen in Paris auch nur im mindesten ankommt? Ob sie nicht vielmehr im Gegenteil alle ihre Maßnahmen danach einrichten, daß die unheilvolle Entwicklung in Deutschland möglichst ungehindert ihren Fortgang nehme, um schließlich zu dem Zusammenbruch zu führen, der Frankreich endlich zum alleinigen Herrn über Deutschland machen würde?

Befürchtungen dieser Art haben nachgerade auch in den Vereinigten Staaten Boden gewonnen, und ihre wirtschaftlich führenden Männer insbesondere mögen sich schon lange fragen, ob das verarmte, verschuldete und für sich allein ziemlich hilflose Europa überhaupt noch zu retten sei, solange der Geist der französischen Politik den Lauf

der Dinge zu bestimmen hat. Von Genua will Amerika nichts wissen, und vom Rhein zieht es seine letzten Mannschaften zurück; das eine wie das andere als Druckmittel auf die Entente gedacht, der man mit den bloßen Mitteln der Diplomatie nicht mehr bekommen kann. Die Sprache, die jetzt angeschlagen wird, dürfte in London wie in Paris fehlerlos verstanden werden. Aber daß man ihr Gehör schenken sollte, ist nach allen Erfahrungen der letzten Zeit schwerlich anzunehmen.

720 + 1450 Millionen Goldmark.

Bestätigung der Beschlüsse von Cannes.

Seit Cannes leben wir in einem Zwischenzustand, der für uns recht kostspielig ist, da die provisorischen Zahlungen, die wir alle 10 Tage in Höhe von 31 Goldmillionen zu entrichten haben, unsere Leistungsfähigkeit auf die Dauer weit übersteigen. Immer noch warten wir auf die endgültige Entscheidung der Reparationskommission über die definitive Höhe unserer weiteren Zahlungen. Jetzt aber weiß die halbamtliche Havabagentur zu berichten, die Reparationskommission habe bereits Entscheidungen getroffen, die darauf hinauslaufen, den Hauptgrundsatz einer Finanzkontrolle über das Reich,

besonders über die Zölle, zuzulassen. Die Ausführungsbestimmungen sollen später festgesetzt werden. Zur Erleichterung der Abkommen über die Sachleistungen soll außerdem Deutschland verpflichtet sein, den Preisbeitrag von nichtausgeführten Naturallieferungen in bar zu zahlen. Die Frage der internationalen Anteile soll später behandelt werden. Eine Abmachung soll festgesetzt werden, um Deutschland im Jahre 1922

ein Moratorium zu gewähren

und zwar auf der Zahlungsgrundlage von Cannes, die uns zu 720 Millionen Goldmark in bar und 1450 Millionen Goldmark in Waren, anstatt der zwei Milliarden Goldmark und der 26-prozentigen Ausfuhrabgabe aus dem Londoner Ultimatum verpflichtete. Bei den Verhandlungen in der Kommission war übrigens wieder einmal die französische Auffassung den Anschauungen der anderen Verbündeten entgegengekehrt. Die Engländer und die Italiener wollten Deutschland durch eine Art Ultimatum zur Einführung der verlangten Reformen auffordern, und es soll dem Reich eine Frist gelassen werden, die notwendigen Einrichtungen zu treffen. Frankreich aber will sofort das Kontrollsystem in Anwendung bringen. Der Erfolg dieser Beratungen der Reparationskommission ist, falls die Entschlüsse endgültig in der vorhergehenden Art und Weise gefaßt werden, für uns sehr wenig ermutlich, denn ohne eine tatsächliche Erleichterung seiner Zahlungslast zu erhalten, würde das deutsche Volk überdies unter eine drückende Kontrolle der Entente geraten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegen den Abbau der Getreidebewirtschaftung.

Vertreter der ostpreussischen Landwirtschaft und der Verbände hatten sich zu einer gemeinsamen Beratung über die künftige Ernährungswirtschaft zusammengesunden. Die Aussprache, die unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Langen stattfand, ergab als Resultat die einstimmige Ansicht, daß ein weiterer Abbau der Getreideumlageverfahrens zurzeit nicht angebracht sei. Auch die gegenwärtige Lage in der Kartoffelversorgung erfuhr allseitig scharfe Beurteilung. Die Vertreter der Städte forderten auch für die Kartoffeln in Zukunft das Umgekehrte. Die Vertreter der Landwirtschaft sprachen sich dagegen aus, erkannten aber an, daß es wie bisher nicht weitergehen könne.

Die preussische Landgemeinde- und Städteordnung.

Im Hauptausschuß des Preussischen Landtages erklärte der Minister des Innern Severing, die Technische Rothhilfe sei eine Einrichtung des Reiches. Es sei unter Umständen erwägenswert, sie zu einer Einrichtung der Länder zu machen. Man könne sie dann vielleicht der Polizei angliedern, ohne deren Schutz sie ja doch nicht arbeiten könne. Zur Verwaltungsreform erklärte der Minister, daß der Entwurf der Städte- und Gemeindeordnung demnächst mit einer eingehenden Begründung veröffentlicht werden solle. Auch er sei der Ansicht, daß die

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Beitereignisse.

* Die Vorkonferenz hat in einer Note die Verantwortung für die durch die polnischen Aufstände in Oberschlesien entstandenen Schäden abgelehnt.

* Die amerikanische Regierung hat zur Erneuerung des für Washington bestimmten deutschen Vorkonferenz Scheinrats Biedfeld ihre Zustimmung erteilt.

* Poincaré hat jetzt endgültig darauf verzichtet, nach Genua zu gehen, während Lord George endgültig beschloß, an der Konferenz teilzunehmen.

* Auf den chinesischen Gesandten in Paris wurde von einem chinesischen Studenten ein Revolverattentat verübt. Der Gesandte wurde am Kopf verletzt.

Finanzfragen der Gemeinden eine baldige Klärung erfordern müssen. Der Minister hob hervor, er fühle sich nicht als Parteiminister, sondern als Staatsminister. Die persönliche Verwaltungsreform könne erst in Angriff genommen werden, nachdem die Vermögensgesetzgebung verabschiedet seien. Der Reichstagsdienstag solle auch bei den Behörden voll durchgeführt werden; er warne aber vor Mechanisierung.

Ein weißer Rabe.

Von Köln aus unternahmen gegenwärtig 25 Mitglieder der belgischen sozialistischen Partei eine Studienreise durch das westdeutsche Industriegebiet. Die sozialdemokratische Partei Kölns veranstaltete aus diesem Anlaß eine Kundgebung für die Internationale, bei der der Führer der belgischen Sozialdemokratie Henry de Man in seinen in fließendem Deutsch gehaltenen Ausführungen zum Schluß die Forderung nach der Änderung des Versailles Vertrages und der sofortigen Aufhebung der Besetzung des Rheinlandes ausstellte. Leider verhalten diese so selten gehörten Stimmen der Vernunft aus den Ententeländern meist ungehört dort, wo sie ihre Wirkung tun sollten.

freistaat Danzig.

Das Wirtschaftsabkommen mit Polen. Die Danzig-polnischen Wirtschaftsverhandlungen wurden nunmehr abgeschlossen. Im einzelnen ist eine Einigung erzielt worden, betreffend die Aushebung der Wirtschaftsgrenze zwischen der freien Stadt Danzig und der Republik Polen. Aus technischen Gründen ist die Aushebung dieser Grenze jedoch vor dem 1. April 1922 unmöglich. In der Übergangszeit haben sich beide Parteien die größtmöglichen Erleichterungen im gegenseitigen Warenverkehr zugesprochen.

Berlin. Der Hauptausschuß des Reichstages beschloß, Mittel für die Sozialisierungskommission in den Etat nicht mehr einzustellen, da der Reichswirtschaftsrat an ihre Stelle getreten wäre.

Berlin. Im Reichstage ist eine sozialdemokratische Anfrage eingegangen, die von der Regierung Auskunft verlangt, ob sie bereit ist, das preussische Überalterungsgesetz auch auf die Reichsbeamten auszuweiten, nachdem das Reichsgericht das preussische Gesetz als zu Recht bestehend anerkannt habe.

Berlin. Die bulgarische Gesandtschaft in Berlin teilt mit, daß die Nachricht eines amerikanischen Plotes von einem Sturz der Regierung in Sofia glatt erfinden ist.

Brasch. Der aus der Partei der Unabhängigen ausgeschlossene frühere braunschweigische Ministerpräsident Tepp erklart, daß er sein Landtagsmandat nicht niederlegen werde.

Carl (Beland). Bewaffnete Männer haben mehrere hervorragende Bürger, die Anhänger der provisorischen Regierung sind, gefangen genommen und nach einem unbekanntem Ort weggeführt.

für heut und morgen.

Falsche Einkommensteuermarken. Nach einer amtlichen Mitteilung ist an verschiedenen Orten versucht worden, gefälschte Einkommensteuermarken in Umlauf zu setzen. Es handelt sich hierbei meist um die Markenwerte von 10 und 20 Mark. Die gefälschten Marken sind von den echten leicht dadurch zu unterscheiden, daß das Papier, auf dem sie gedruckt sind, kein Wasserzeichen enthält. Die Ausführung des Drucks (Steindruck) ist minderwertig und weist keine Abweichungen von den echten Marken auf. Es ist rathsam, die Einkommensteuermarken nur von den amtlichen Verkaufsstellen, also von Postämtern, zu kaufen.

der falsch angebrachten Applikation mit dem gelben Röhren gefirn.

Um halb zwölf Uhr machte Johannes sich auf den Weg nach Woggenhagen. Als Junge war er den oft gelauten, an der Hand des Vaters und oft allein. Damals gab der alte Jense dem nur ein Jahr älteren Hans von Wählow auf Woggenhagen und später auch der etwas jüngeren Alice Nachhilfsstunden, und Johannes durfte daran teilnehmen. Hinterher spielten dann die Kinder miteinander. Der kleine Bernhard von Wählow wurde damals noch auf dem Arm getragen.

Dazwischen lagen lange Jahre, — die sechs Jahre der Präparandenanstalt und auf dem Seminar in Radeburg, und mehr als drei Jahre, die Johannes in Kiel zugebracht hatte. Nur in den Ferien war er dabei gewesen. Aber in den letzten Jahren hatte er Woggenhagen nicht mehr besucht. Des Freiherrn ältester Sohn, Hans von Wählow, war tot, — als junger Offizier gefallen im Duell. Johannes war fremd geworden auf dem Gute.

Nun schritt er den Niedweg entlang, der auf das Portal zuführte. Da sah er auf und gewahrte an einem der hohen Fenster des ersten Stockes den Freiherrn von Wählow, der ihn durch sein Augenglas musterte. Johannes grüßte höflich.

In der Tür trat ihm Alice von Wählow entgegen. Er trat zur Seite; sie nickte nur ganz kurz mit dem Kopf. Hinter ihr schritt ein junger Offizier in der dunkelgrünen Uniform der Angehöriger Jäger an Johannes vorbei, ohne auch nur von seinem Gruß Notiz zu nehmen.

Verwirrt und niedergedrückt betrat Johannes das Haus. Der Diener ließ ihn im Flur stehen. Endlich führte man den jungen Lehrer in das Arbeitszimmer des Herrn von Wählow.

Als Johannes nach einer halben Stunde wieder die Treppe hinabstieg, war es ihm, als trüge er eine schwere Last mit sich. In dieser halben Stunde hatte sich seine nächste Zukunft endgültig entschieden.

(Fortsetzung folgt.)

Um die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

(Nachdruck verboten.)

Johannes hatte sich zum Frühstück gesetzt. Das kräftige Landbrot duftete, die Butter leuchtete goldgelb. Aber er aß ohne Appetit. Das ganze Glanz seines Elternhauses trat ihm vor die Seele. Da ging die Tür zum Dinerzimmer auf, und ein großes, kostbares Mädchen, mit hochgeschürztem Rock, den Eimer mit schmutzigem Wasser in der Hand trat herein und sagte, während sie quer durchs Zimmer ging, gleichgültig guten Morgen. Vor der Haustür kniete sie auf der Erde nieder, und Johannes hörte, wie sie die Einkäufe zu schwerem anfang.

Das war Lehrer Jenses' zweites Kind, seine Tochter Gesine, achtundzwanzig Jahre alt, — eine harte alte Jungfer, häßlich und nicht beschäftigt. Und nun trat auch die zweite Tochter ins Zimmer, die sechszwanzigjährige Anna. Sie ging auf den Bruder zu und reichte ihm die Hand. Dabei sah sie ihn trauernd aus einem blauen Gesicht an, in dem die großen blauen Augen wie Berggletscherlicht standen.

„Immer noch das Alte bel uns,“ sagte sie leise, und eine heiße Rote schob ihr in die eingesenkten Wangen. Da hand der Bruder rasch auf und sah sie mit beiden Händen um den Kopf und küßte in heißer Mitleidswaltung ihre kalte Stirn.

Etwas später kam der Vater auf einen Augenblick herein. Er hatte eine kleine Pause gemacht, während der die Kinder auf dem Schulhause paarweise im Areal gehen mußten. Unterdessen ab der alte Schulmeister rasch ein paar Bissen trockenen Brotes. Johannes reichte ihm den Dinerzettel. Rächelnd schüttelte der Alte den Kopf.

„Nein, nein, mein Junge, — das ist Ausnahme bei uns, das gilt dem lieben Gott, — wir essen morgens keine Butter.“

Johannes war blaß geworden. „Vater! Bin ich dir ein Gott, — bin ich nicht der Sohn des Hauses? Denkst du, ich möchte es besser haben als ihr?“

Aber der Vater sagte ruhig: „Nun ja, wir können keine Sprünge machen; das weißt du ja, mein Sohn. Mutter's letzte Krankheit und Beerdigung hat viel Geld gekostet, — und Anna ist schwach auf der Brust und darf nicht viel mit anstellen — und der arme Junge da! Du weißt, Mutter wollte nicht zugeben, daß er in die Anstalt kam. Da muß man sich eben einrichten; und du hast uns im letzten Jahre ja auch ab und zu etwas Geld geschickt. Aber es werden bessere Zeiten kommen. Dafür haben wir dich ja, den großen Sohn, unsere Hoffnung.“

Vater und Sohn waren auf den Schulhof getreten. Auf einem Wind des Lehrers lehnten die Kinder jetzt ins Haus zurück, voran die Mädchen, hinterher die Anaben. Ordentlich angezogen waren die meisten, wenn man auch die Arbeiterkinder von denen der Rainer und der Husner nicht selten unterscheiden konnte. Fast alle sahen gesund aus, — wirkliches Glanz gab es hier wenig.

Und Johannes dachte, wieviel besser es doch gar viele von ihnen hätten als so ein armes Lehrerskind, wenn die Eltern nicht sehr praktische Leute waren und aus dem Schulader und Gartenland etwas Tüchtiges herauszuwickeln verstanden.

Als Lehrer von den Jungen kam ein schlanker, schlanker Knabe vorbei, — nachtblond und rotwangig, mit offenen, stolzen Augen. Den rief der alte Jense heran. „Komm hier mal her, Meber, und gib dem Herrn die Hand. Sieh, Johannes, das ist mein fleißigster Schüler und ein braver Junge, der Krüskner Meber. Macht seinen Eltern und dem lieben Herrgott Freude. Was meinst du, Junge, wenn du eines Tages ein Lehrer werden könntest? Möchtest du das wohl?“

Da wurde Krüskner Meber puterrot. „O nein, Herr Lehrer; ich bin ja der Allerse auf dem Hof und muß einmal meines Vaters Duse übernehmen, wenn ich groß bin. Und dann möchte ich wohl mal Bauernvogt werden wie Vater.“

Da sah der alte Schulmeister dem Jungen betrübt nach. „Das Streben nach dem Höheren steht den Leuten hier,“ sagte er nachdenklich. „Aber ich habe dem Jungen doch eine Freude gemacht. Du weißt wohl — non wegen



Deutscher Reichstag.

(Aus der 192. Sitzung.)

Die 192. Sitzung wurde mit der Erledigung einer kurzen Anfrage des Abg. Boergel (Soz.) begonnen. Der Antragende erhob Einspruch dagegen, daß noch immer Briefmarken verkauft werden, die das Bildnis des früheren Kaisers tragen. Ein Regierungsvertreter erwiderte, daß Ende 1921 noch 1 1/2 Millionen Marken im Werte von je 5 Pfennig, die das Bildnis des früheren Kaisers tragen, vorhanden waren. Diese Reichsmarken sollen der Ersparsis halber im inneren Betriebe aufgebraucht werden. Schon seit Dezember vorigen Jahres sind sie nicht mehr an den Schaltern verkauft worden, und jetzt sind sie nahezu verbraucht. Hierauf wurde der Gesetzentwurf über Verlängerung der Geltungsdauer von Demobilisierungsvorordnungen einem Ausschuss überwiesen, und dann setzte man die zweite Lesung der Steuerentwürfe mit der

Einzelberatung des Vermögenssteuergesetzes

fort. § 22 handelt von den Zuschlägen auf 15 Jahre zur Vermögenssteuer, die an die Stelle des Rotopfers treten soll. Abg. Dr. Herr (U.-Soz.) beantragte, bei den Zuschlägen bis zu 300 Prozent (Vorlage bis zu 200 Prozent) zu gehen. Außerdem sollen die Zuschläge bereits bei 100 000 beginnen (nach der Vorlage erst bei 20 000).

Abg. Dr. Heisterich (Deutschnat.) erklärte, die Kommissionsbeschlüsse seien so hoch, daß die Zuschläge weit über das Rotopfer hinausgingen. Bis zu 300 Prozent dürften die Zuschläge unter keinen Umständen bemessen werden.

Abg. Heisterich (Komm.) trat gleichfalls für Erhöhung der Zuschläge bis 300 Prozent ein.

Abg. Dr. Heisterich erwiderte, die Rechnung des Abg. Heisterich hat den Fehler, daß er Vermögen und Einkommen verwechselt. Heute ist der Millionär ein Mann, der früher 25 000 Mark Goldvermögen hatte. Der Rechner beantragte Dinzuschlagung der Bestimmungen, daß dem Zuschlag zur Vermögenssteuer nicht unterliegen sollen deutsche Reichs-, Staats- und Kommunalanleihen, Pfandbriefe, Industrieobligationen usw., soweit diese Wertpapiere sich seit dem 30. Juni 1919 unterbrochen im Besitze des Steuerpflichtigen befinden haben. Staatssekretär Dr. Kopf wandte sich gegen diesen Antrag. Daraus würden auch die größten Vermögen steuerfrei, wenn sie aus solchen Papieren beständen.

Vierundzwanzig wurde abgelehnt. Zu § 16 wurde ein Antrag Herold angenommen, wonach bei Ermittlung des nachhaltigen Ertrages besonders auch der Ertrag der letzten drei Jahre zu berücksichtigen ist. Alle anderen Anträge wurden abgelehnt. Die §§ 17 bis 22 wurden in der Fassung des Ausschusses angenommen, ebenso § 23, der von der Ermäßigung der Steuer bei kinderreichen Familien handelt. § 25 regelt die Veranlagung. Er wurde ebenfalls angenommen, ebenso der Rest des Gesetzes.

Weiter wurde eine Reihe von Entschließungen angenommen, die vom Ausschuss beantragt waren. In diesen wird u. a. eine Gesetzesvorlage gefordert, durch die für das Einkommen- und das Erbschaftsteuergesetz und besonders für die Zölle diejenigen Abrechnungen vorgeschrieben werden, die sich wegen der Markterwertung als notwendig erweisen. Eine weitere Entschließung verlangt, daß die Frage der Herabsetzung einer dauerhaften Besteuerung für das ganze Wirtschaftsjahr eingehend untersucht werden soll. Eine dritte, vom Abg. Dr. Heisterich (Deutschnat.) zur Einbringung in das Gesetz empfohlene Entschließung fordert, daß die Höhe des steuerfreien Vermögensbeitrages der Selbstverwertung angepaßt werde. Namentlich diese Entschließung wurde von sozialistischer Seite mit der Begründung bekämpft, daß ein ähnliches Entgegenkommen den Arbeitnehmern beim Lohnabzug nicht gewährt worden sei. Trotzdem wurden die Entschließungen nach längerer, teilweise erregter Auseinandersetzung angenommen, mehrere argen die Stimmen der sozialistischen Parteien. Rummelrath kam man zur zweiten Beratung des Vermögenssteuergesetzes.

Nach den Beschlüssen des Ausschusses soll im Zusammenhang mit der Vermögenssteuer alle drei Jahre der Vermögenszuwachs veranlagt werden. Steuerpflichtig ist dieser Zuwachs, wenn er 100 000 Mark übersteigt und das Endvermögen mehr als 200 000 Mark beträgt. Die Steuer beträgt für die ersten 200 000 Mark Zuwachs 1 Prozent und steigt bis zu 10 Prozent bei einem Zuwachs über 1 1/2 Millionen Mark. Nach Beschlüssen verschiedener Anträge, die von deutschnationaler Seite oder von der äußersten Linken gestellt waren, wurde das Gesetz in der Fassung des Ausschusses angenommen.

Hierauf folgte die zweite Beratung des Gesetzes über eine Abgabe vom Vermögenszuwachs aus der Nachkriegszeit. Nach dem Antrage des Ausschusses soll diese ganze Vorlage abgelehnt werden. Die Abgeordneten Dr. Geys-Sachsen (Komm. Arbeitgemeinschaft), Reenen (Komm.) und Solmann (U.-Soz.) beantragten dagegen, die Vorlage wieder herzustellen. Es blieb aber auch hier bei dem Antrag des Ausschusses.

Ein Zwischenstapel bildeten starke Angriffe, die die Abgeordneten Reenen (Komm.) und Dr. Geys (U.-Soz.) gegen den Minister Dr. Hermsdörfer richteten. Der Minister legte scharfe Warnung ein gegen die persönlichen Verdächtigungen des Abg. Reenen und erklärte, daß er dem Berichtungsverfahren und dem parlamentarischen Untersuchungsverfahren mit größter Ruhe entgegenstehe.

Um die Heimat.

Roman von Bruno Wagner.

81 (Nachdruck verboten.)

Der Freiherr war leutselig gewesen, hatte sich breit in seinen eigenen Armstühlen vor dem eckigen Arbeitstisch gesetzt und dabei ganz vergessen, dem Besucher einen Stuhl anzubieten, bis dieser sich einen herangezogen, was der Baron halb belustigt und halb ärgerlich geduldet hatte.

Und dann war das Examen losgegangen. Warum war Johannes nicht fogelich nach dem Seminarexamen als Schulamtskandidat im Herzogtum Bayern geblieben? Es war gar nicht nach dem Sinne des Barons gewesen, daß der junge Mensch ganz auf eigene Faust mit einer Vorbereitung sich nach Kiel gewandt und dann seine ersten Lehrjahre an der Dorfschule in Heilendorf absolviert hatte.

Höchst unangenehm hatte der Baron die Stirn gerunzelt. Etwas vom Leben sehen hatte der junge Mensch wollen? Die Bildungsgelegenheiten im nahen Kiel hatten ihn gelockt? Was doch so einem Schulamtskandidaten einfiel! In der Stadt — denn Heilendorf war ja so gut wie Kiel — wurde so ein angebender Lehrer für die Dorfschule nur verhöhnt.

Johannes hatte ganz bescheiden eingeworfen, daß er sein Bestes tun wolle, um an seiner Person das Gegenteil zu beweisen. Nun, das wollte er sich auch ausgedenken haben, meinte der Baron.

Der Baron hatte ihm in seiner Arbeitszeit eine halbe Freistelle auf dem Internat des Rakeburger Seminars ausgedrückt und noch fünfzig Mark jährlich hinzugezahlt. Dafür hatte er mit dem alten Jessen abgemacht, daß Johannes in Neuendamm die Lehrerstelle übernehmen sollte, wenn der Alte sich emeritieren lasse. Wenn der Sohn dem Vater folgte, blieb die alte patriarchalische Tradition am sichersten gewahrt.

Die zwei Jahre bis zur Emeritierung des Alten sollte Johannes als Hilfslehrer in Rakeburg ausüben. Und dann noch eins! Gleich mit der Anstellung in

Es folgte die zweite Beratung der Novelle zum Arbeitslosenversicherungsgesetz. Das Gesetz wurde nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen.

Ostpreußens Not.

Der Raub der fünf Weichfeldörfer.

Die Königsberger Blätter veröffentlichten einen Aufsatz, welcher in flammenden Worten zur Rettung Ostpreußens vor polnischen Raubgeheulen ermahnt. Es heißt darin u. a.:

Der Vertrag von Versailles sichert Ostpreußen einen freien und ungehinderten Zugang zur Weichsel. Trotz des feierlich beschworenen Vertragsrechts hat am 12. März die Interalliierte Grenzfestsetzungskommission die Grenze östlich des Stromes gelegt, eine Reihe von Dörfern auf dem östlichen Weichselufer zu Polen geschlagen und Deutschland selbst die letzte Zugangsmöglichkeit zum Strome genommen. Die neue Grenze durchschneidet an vier Stellen den Damm, der die fruchtbare Marienwerder Niederung vor Überschwemmung schützt; eine Sinnwidrigkeit, deren Folgen unabsehbar sind.

Die Abtrennung der Provinz Ostpreußen von der Weichsel ist damit vollständig geworden und der Ring um die belagerte Feste geschlossen.

Wach auf, Deutschland! Nichts deinen Blick auf deinen letzten Außenposten jenseits der Weichsel. Es handelt sich um mehr als einen Quadratkilometer Landes; es geht um

die deutsche Zukunft östlich der Oder.

Siebt uns, ihr deutschen Brüder und Schwestern. Der Arm Deutschlands ist schwach, er heilt uns mit dem Herzen. Die Entzweiung und der heilige Zorn über den Gewaltspruch, über den Bruch des Versailles Vertrages durch die Grenzkommission flamme doch empor zu einem entschlossenen „Nein“, auf das unsere Regierung den Resonanzboden gibt für eine unbedingte Ablehnung des neuen Raubes an deutschem Land. Deutschland, rette Ostpreußen! Gewissen der Völker, schüet die Heiligkeit der Verträge!

Beschlagnahme Sowjetpelze.

Die verhinderte Rauchwaren-Auktion.

Leipzig, im März.

Mächtige Aufregung entstand jüngst in den beteiligten Kreisen, als die seit langem angekündigte Auktion von Rauchwaren im Werte von 500 Millionen Mark für Rechnung der russischen Sowjetregierung unmittelbar vor Eröffnung durch eine einseitige Verfügung des Landgerichts Leipzig unter sagt wurde. Das Verbot gründet sich auf einen Einspruch der Allierierten Russisch Handelskompanie in Kopenhagen, welche die zur Versteigerung stehende Ware als ihr Eigentum reklamiert. Von der Kopenhagener Kompanie lag eine eidesstattliche Versicherung vor, daß die Ware unter Verletzung des bänischen Konsulatsprivilegs in Roslaw von der Sowjetregierung beschlagnahmt worden sei. Es sollen etwa 600 in- und ausländische Interessenten in Leipzig eingetroffen sein, unter ihnen solche aus England, Amerika und Frankreich, zumal eine Pelzauktion von derartigen Umfang in den letzten Jahren in Europa nicht stattgefunden hatte.

Allen Pelzhändlern, die in Leipzig anwesend waren, wurde mitgeteilt, daß eine Umgehung des Verkaufsverbots mit einer Gefängnisstrafe bis zu sechs Monaten geahndet werden würde. Ein besonders eifriger Firma soll es gelungen sein, bereits vor Erlass des Verbots einen größeren Posten im Werte von etwa sieben Millionen Mark zu erwerben.

Wie hier erzählt wird, soll die mit der Geschäftsbildung betraute Firma Rauchwaren-Lagerhaus G. m. b. H. und die hiesige Handelsvertretung der Sowjetrepublik Einspruch gegen die Verfügung des Landgerichts erhoben haben.

Von Nah und fern.

Aufsuchung der Kölner Domglocke. Die Kölner Domglocke, die größte Glocke Deutschlands, geht ihrer Aufsuchung entgegen. Das Kölner Domkapitel hat sich entschlossen, die ehemalige Kaiserorgel, die ein Opfer des Krieges geworden ist, erneut gießen zu lassen. Mit der Ausführung ist der Wödenbergmeister Ulrich in Wipolza beauftragt worden. Die Glocke wird ein Gewicht von etwa 500 Zentnern haben und den Namen „Deutsche Glocke am Rhein“ erhalten.

Neuendamm wird geheiratet. Der Baron liebte keine un- verheirateten Lehrer. Nun gut; das war Bedingung.

Als zur Anstellung aber sollte Johannes jede Woche dreimal nachmittags nach Rakeburg kommen und dem zwölfsährigen Bernhard nach Rakeburgstunden geben. Die französischen und lateinischen Arbeiten machte der Knabe bei Pastor Wergensheim.

Nun lag der Weg ganz klar vorgezeichnet vor ihm, eng und schmal, ein Weg, wie ihn Tausende gingen. Und er wollte sich damit nicht zufriedengeben? Mit diesem Handbuckel, den er mit dem Baron von Wählow getauscht, hatte er es bestiegelt.

Er war zum Hause hinaufgekommen wie ein Blinder, ohne auf den Weg zu achten. Rechenisch war er in den spätmorgentlichen schönen Park eingetreten, der sich hinter dem Hause bis an den See erstreckte. Der Baron hatte ihm gesagt, daß er dort seinen zukünftigen Schüler finden würde.

Johannes Schritt geradezu über die Grasfläche zum See hinab. Die blaue Fläche war leicht geträufelt und waarf das leuchtende Himmelslicht zurück.

Johannes hatte den Knaben am Strande zu treffen erwartet. Nun schritt er den noch vom Regen nassen Weg am Ufer entlang. Auf einer kleinen, mit Bäumen bestandenen Halbinsel erhob sich ein dorischer Säulentempel mit herrlichem Fernblick, — rechts nach Rakeburg, dessen massiger Domturm über Baumkuppen aufragt, und links zum hohen Ufer an der fernen Seespitze hinüber.

Auf der kleineren Bank im Pavillon sah Bernhard von Wählow. Er hatte den Näherkommen nicht gehört und sah mit leeren Blicken auf die See hinaus. Johannes erstarrte über die Blässe des Knabengesichtes, aus dem die großen dunklen Augen sichtlich leuchteten. Einen Augenblick zögerte er, dann trat er herzu; und nun schreie der Knabe in die Höhe.

Sie standen sich stumm gegenüber. Dann kredite Johannes seinem künftigen Schüler die Hand entgegen. Sid- fast lezten sich die Finger des Knaben in die seinen.

„Nun, mein lieber Freund, wie scheint die Wasserpartie nicht ganz gut bekommen zu sein!“ redete er ihn an.

Eine neue deutsche Universität. In Eisenach soll eine neue Universität, die in erster Linie die Fakultäten Wirtschaft, Handel und Industrie haben soll, gegründet werden. Die Kosten für die Einrichtung sollen in den ersten Jahren 4 bis 5 Millionen Mark betragen, später jährlich zwei Millionen. Man rechnet mit einem Anfangsbesuch von 500 Studierenden.

Geleitwörter unter strengster Kontrolle. Infolge der zahlreichen Vordankträge, die letzthin in Geleitwörter verfaßt wurden, hat der Reichskontrollrat in Übereinstimmung mit der Militärbehörde angeordnet, daß die Kaffeehäuser und Schankstätten in Geleitwörter um 11 Uhr abends schließen. Im Stadtteil Petersdorf muß die Schließung bereits um 8 Uhr erfolgen. Die Einwohner sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß sie den Personalnachweis, der jederzeit von ihnen verlangt werden kann, bei sich führen müssen.

Eine Millionenspendung. Die Hinterbliebenen des amerikanischen Bankiers Jakob Schiff, der aus Frankfurt a. M. kam, haben der Stadt Frankfurt die Summe von zwei Millionen zur Verfügung gestellt, zum Dank dafür, daß die Stadtverwaltung eine Straße Jakob-Schiff-Straße genannt hat. Die Hälfte der Summe erhält das Wohlfahrtsamt, die andere Hälfte der „Israelitische Almosenkasten“ zur Verwendung für Alters- und Invalidenfürsorge.

Ein falsches Gerücht. Gegenüber Gerüchten, wonach dem Dampfer „George Washington“, der sich seit einiger Zeit auf einer Mittelmeerreise befindet, ein Unfall zugefallen sein soll, wird aus Bremen von zuständigen Stellen mitgeteilt, daß der Dampfer bisher alle Anlaufplätze sohrplanmäßig verlassen hat. Nach den letzten Meldungen aus Konstantinopel kam der Dampfer am 18. März wohlbehalten dort an und ist inzwischen weitergefahren. An Bord war alles wohl.

Scheußliches Verbrechen an zwei Kindern. Einem furchtbaren Lustmord fielen zwei Kinder aus Garmeben bei Wetzlar zum Opfer. Die achtfährige Tochter des Arbeiters Hof und der neunährige Sohn des Forstbeamten Reusch wurden auf ihrem Wege zur Schule im Walde überfallen und ermordet. Das Mädchen wurde verewaltigt. Beiden Kindern war der Hals mit einem scharfen Messer durchschnitten. Dem Knaben war der Kopf mit einem stumpfen Instrument gespalten. Als Täter kommen anscheinend zwei Männer in Frage, die an dem Mordtage in der Gegend gesehen worden sind; der eine ist etwa 40 Jahre, der andere etwa 17 Jahre alt.

Unerschütterliche Heterel. Vom Ministerium des bayerischen Marineministeriums hat das Inspektionsamt „Hollandfalk“ am 10. März den deutschen Zerstörer „Sankt“ in italienischen Hoheitsgewässern angehalten. Der Kapitän wurde vom Gericht wegen ungesetzlicher Fischerei zu einer Geldstrafe von 10 000 Kronen verurteilt, und die Beschlagnahme des Fanges und der Fischereigeräte verurteilt.

Gerichtshalle.

Ein Kriegswunderprojekt. Vor einer Berliner Strafkammer begann ein Prozeß wegen Kriegswunders und Kettenhandels. Angeklagt sind der Regierungsrat im Landwirtschaftsministerium Dr. Max Bendiner, der Kaufmann August Heizen, der Kaufmann Alwin Schönlank, Direktor Heinrich Grammler und Kaufmann Robert Engler. Dr. Bendiner war seit 1916 Leiter der hierarchischen Abteilung bei der Zentral-Einkaufsgesellschaft. Er soll unter Verletzung dieser Stellung in Gemeinschaft mit dem Angeklagten Heizen, der Leiter des Kriegsvorstandes der Flugzeugindustrie war, den übrigen Angeklagten und den Kautleuten Benz und Dr. Baur in Hamburg gegen die ein besonders Verarbeiten Schwere, umfangreiche Benzol-, Li- und Spritlieferungen vorgenommen haben. Da von der Verteidigung umfangreiche Entlastungsbeweise angeführt worden sind, wird die Verhandlung mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Drei Todesurteile. Das Schwurgericht in Reutheben verurteilte die Grubenarbeiter Motet aus Deutsch-Wieser und Schwarz aus Rakeburg sowie den Arbeiter Oer aus Rakeburg wegen Mordes an dem Landwirt Kohl aus Jockelstall zum Tode. Der Mord geschah während des polnischen Augustausstandes von 1920. In ihren Aussagen behaupteten die Angeklagten, daß sie von Sadowice aus Befehl erhalten hätten, alle deutschen Landwirte im obern östlichen Wüstungsgebiet zu beseitigen, zu welchem Zwecke ihnen des öfteren eine schwarze Liste vorgelesen worden sei.

Eine schickliche Raubhandlung. Die Gemeinde Seinhofen in Bayern hatte im vorigen Jahre Raubgeld herauszugeben, ohne die staatliche Genehmigung einzuholen, und hatte von diesem Raubgeld für 12 000 Mark in den Handel gebracht. Die Strafkammer in Eichstätt verurteilte jetzt den Bürgermeister und acht Gemeinderäte wegen Vergehens gegen das Raubgeldgesetz zu je 10 000 Mk. Geldstrafe oder einem Jahr Gefängnis.

„Nein, nein, mir ist ganz wohl.“ rief der Knabe hastig hervor. Aber Johannes sah, daß ein leichtes Frösteln über den Körper des Kindes lief. Er sah ihn besorgt an. „Bernhard, du weicht sicher von deinem Vater, daß ich die Raubgeldstunden geben sollte. Ich hoffe, wir werden bald gute Freundschaft schließen. Dann mußt du aber vor allem Zutrauen zu mir haben.“

„Ich bin nicht krank, — mir ist ganz wohl.“ unterdrückte ihn der Knabe hastig.

Er hielt inne, weil ihm die Zähne im Schüttelfrost klapperten. „Ich will nicht krank sein“, sagte er trotzig. Johannes legte den Arm um des Knaben Schulter und bogte sich zu ihm herab. „Denk einmal, ich wäre dein älterer Bruder, Bernhard“, sagte er gütig. „Du mußt mir die ganze Wahrheit sagen.“

Der Junge starrte ihn zornig an und machte sich von dem Arme mit unwilliger Bewegung frei.

„Ein Fremder friert nicht, wenn er ein bißchen nah wird; und ich will einmal einen werden.“

„So? Zur See willst du? Und sagst damit an, daß du hier beinahe im See ertrinkst? Und nun komm, mein Junge, du mußt schnell ins Bett. Du hast dir eine tüchtige Erkältung weggeholt.“

„Aber wenn Vater fragt, wo ich mich so erkälte habe?“ fragte der Knabe zögernd. „Ich sag es nicht, ich sag es nicht! Sie wollen alle nicht, daß ich zur See gehe. Und dann darf ich auch nicht mehr allein im Boot auf Wasser.“

Sie waren am Hause angelangt. Der Knabe konnte sich kaum auf den Beinen halten. In dem Augenblick kam Alice von Wählow mit dem Zierroßfährer von ihrem Spaziergange zurück. Ohne zu fragen, wußte sie, wie es mit Bernhard stand.

„Kommen Sie, Herr Jessen“, sagte sie kurz. „Helfen Sie mir, den Jungen ins Bett bringen. Wir wollen nicht erst großes Aufheben davon machen.“ — Mit einem schicklichen Nicken wandte sie sich von ihrem Begleiter. „Auf Wiedersehen bei Tisch.“

(Fortsetzung folgt.)



Nachruf!

Am 25. ds. Mts. verschied nach ca. 30 jähriger Tätigkeit in unserem Werke unser Beamter

Herr Reinhold Truöl.

Wir verlieren in dem Dahingegangenen einen treuen, zuverlässigen und pflichttreuen Mitarbeiter, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Ottendorf-Okrilla, 28. März 1922.

August Walther & Söhne
Aktiengesellschaft.

Am Sonnabend nachmittag verschied unser lieber Kollege, Herr

Reinhold Truöl

im 60. Lebensjahre.
Sein Leben war arbeitsreich und pflichterfüllt. Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren und rufen ihm ein „Ruhe sanft“ in sein stilles Grab nach.

Ottendorf-Okrilla, 28. März 1922.

Die Angestellten
der Fa. August Walther & Söhne A.-G.

Die Zeitung mit 9 Beilagen

Lustiges Blatt (illustrierte Witzbeilage) /
Deutsches Heim / Kunst, Wissen, Schrifttum
/ Natur und Technik / Gerichtssaal / Reich
der Frau / Kinderheim / Briefmarken-
sammler / Kurszettel der Berliner Börse

und kostenloser Unfallvergütung

bis zu 3000 Mark für alle Leser und deren
Ehefrauen nach Maßgabe der Bestimmungen,
das ist die

Berliner Allgemeine Zeitung

Monatlich 12 Mark bei der Post oder beim Verlag
Berlin SW 68, Ullsteinhaus / Probezimmer kostenlos

Frachtbriefe mit und ohne Firmeneindruck
empfehlen
Buchdruckerei K. Rühle.

Kirche zu Ottendorf-Okrilla.

Mittwoch, den 29. März, abends 8 Uhr:

Kirchgemeindeabend

mit Vortrag des Herrn Superintendent Dr. Heber
aus Radeberg über das Thema:

Volk, Familie, Kirche.

Gesangbücher mitbringen. Eintritt frei.

Vereinigte

Vereins-Versammlung!

Betreffs Einführung von

elektr. Licht u. Kraft

in unserem Orte findet

Freitag, den 31. März, abends 8 Uhr
im Gasthof zum Hirsche eine Versammlung der drei unter-
zeichneten Vereine statt, wozu hiermit alle Mitglieder, sowie
Interessenten nur hierdurch eingeladen seien.

Gewerbe-, Landwirtsch., Hausbel.-Verein
H. König G. Junge G. Lamme.

Gemischter Chor.

Gasthof „Schwarzen Roß“

Sonnabend, den 1. April, abends halb 8 Uhr

Gr. Gesangsaufführung

Der Rose Pilgerfahrt

Märchendichtung von Rob. Schumann.
Ein Opus von Gesängen für Solo, Frauen-, Männer- und
gemischten Chor.

Auf dem Kleebauerhof

Bild aus dem Schwarzwald.
Eintritt im Vorverkauf M. 3.— An der Kasse M. 3.50

Nach dem Konzert Ball für die Konzertbesucher.

Karten im Vorverkauf zu haben bei Frau Rosa Lindner,
Hudolf Klotzke und Wilhelm Hanta.
Um recht zahlreichen Besuch bitten
W. Hanta. Gesangverein Gemischter Chor.

Saat-

Kartoffeln

sind eingetroffen.

Düngerhandelsaktiengesellschaft

zu Dresden

Zweigstelle Bahnhof Ottendorf-Okrilla-Süd.
früher Cunnersdorf bei Medingen.

Sämtliche Beitschriften

Berliner Illustrierte Zeitung	Modenzeitung für deutsches Haus
Buch für alle	Mode und Haus
Dahleim	Elegante Mode
Dies Blatt gehört der Hausfrau.	Große Modenwelt
Dresdener Hausfrau	Deutsche Modenwelt
Deutsch. Wäsche u. Handarbeitstg.	Mädchenpost
fürs Haus	Der Nachbar
Nach Feierabend	Der Pilger
Gartenlaube	Lehrmeister für Gartenbau u. s. w.
Der gemütliche Sonntag	Künstlerische Aufgeber
Die Wäsche-Zeitung	Die Woche
Das Kindchen	Neuer deutscher Volksschauspiel

liefert prompt und sendet ins Haus

Hermann Rühle,
Buchhandlung.



Turnverein „Jahn“ Männer-Kiege

Mittwoch, den 29. März,
abends 8 Uhr

Turnen und Versammlung

im Turnlokal.
Der Vorstand.
Möbliertes

Zimmer

von Fräulein gesucht.
Angebote an die Geschäfts-
stelle d. Bl. erbeten.

Obst- und Beerenweine

Friedens-Barre
nur mit Zucker hergestellt
empfiehlt die

Weinhandlung Max Freudenberg

Berzdorf bei Radeburg.

Gut erhaltener Reise-Korb

zu kaufen gesucht.
Angebote mit Preis an
die Geschäftsstelle d. Bl.
erbeten.

Sauberes fleißiges Dienst- Mädchen

in gute Stellung nach Königs-
brück möglichst sofort gesucht.
Wolf, Vorschußverein.

Empfehle zur heiligen Pflanzzeit ROSEN

und
Rhododendron

Gärtnerei K. Raub.

Schlacht- Pferde

kauft zum höchsten Preis
Flossschlächterei M. Weis, Lausa
Bei Unglücksfällen Transport-
Bogen sofort da. Fernsprecher
Amt Gernsdorf Nr. 1.

Schlacht- Pferde

kauft zum höchsten Preis
Flossschlächterei M. Weis, Lausa
Bei Unglücksfällen Transport-
Bogen sofort da. Fernsprecher
Amt Gernsdorf Nr. 1.

Schlacht- Pferde

kauft zum höchsten Preis
Flossschlächterei M. Weis, Lausa
Bei Unglücksfällen Transport-
Bogen sofort da. Fernsprecher
Amt Gernsdorf Nr. 1.

Schlacht- Pferde

kauft zum höchsten Preis
Flossschlächterei M. Weis, Lausa
Bei Unglücksfällen Transport-
Bogen sofort da. Fernsprecher
Amt Gernsdorf Nr. 1.

